

herausgegeben von Th. Hell.

94. Sonnabend, am 22. November 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedichtsammlungen und größere Gedichte.

Wieder eine kleine Galerie von neun verschiedenen Aufstellungen, die wir in kurzen Umrissen vor unsern Lesern vorübergehen lassen wollen.

Lyra der Zeit. Eine Sammlung der größeren politischen und zeitgemäßen Gedichte. Von Ernst Ortlepp. Frankfurt. Sauerländer. 1834. 8. VIII. u. 334 S.

Nichts widersprechender oder pleonastischer nach unsrer Ansicht, als die Titelbezeichnung dieser Gedichte. „Politisches Gedicht!“ Wir schauern fast bei dieser Benennung. Wie kann sich die Götterblume Dichtkunst mit der Chamäleonischen Papierblume Politik vertragen? Ein politisches Gedicht scheint uns ein offener Widerspruch, und politische Verse entweder kein Gedicht, oder Gedichte keine politischen zu seyn. Eben so ist ein Gedicht stets „zeitgemäß“ oder es ist kein acht-s. Und was versteht der Verf. eigentlich unter zeitgemäß? Der Zeit angehörend? Das versteht sich von selbst. Oder im Sinne der Zeit? Da möchte ihm mancher Widerspruch bei den seinigen entgegen tönen. Oder für die Zeit benöthigt? Das drückt jenes Wort nicht aus. Und auch ohne diesen Zusatz bezeichnet „Lyra der Zeit“ schon hinreichend dasjenige, was der Leser in dieser Sammlung zu erwarten hat.

Ortlepp betrat zuerst mit seinem Gedichte am Reformationstage und dem Neujahrsdichte für die deutsche Nation die Bahn, deren spätere Erzeugnisse er uns in dieser Sammlung mittheilt. Man hörte ihm in seinen ersten Gesängen mit großem Interesse zu, denn er sang voll innern Feuers, frei und rücksichtslos, und es waren die ersten Klänge, die seit langer Zeit wieder in dieser Art erschollen. Da übersah man auch gern manches Uebersprudeln, manche Uebersülle von Bildern, manches volltönende aber nicht allemal vollbedeutende Wort, manche allzu leichte Farbe oder allzu tiefes Dunkel, denn der Hauch des Dichtergenies wehte unverkennbar darin und es sprach sich ein Herz darin aus, das sich geöffnet zum regsten Mitgefühl.

In diesem Style hat nun aber Ortlepp fortgedichtet, und somit hat es nicht fehlen können, daß eine gewisse Eintrübntheit in das Ganze gekommen ist, welche dem Einzelnen in dieser reichen Zusammenstellung Nachtheil bringt. Es liegt in der Natur der Auf-

gabe, daß dieselben Gedanken und Ansichten immer wiederkehren müssen und nur der Wechsel der Hoffnung und Erlangung oder des Versenkens eine wesentliche Verschiedenheit in die Klänge der Saiten seiner Lyra bringt. Die Vollkraft, mit der er sie schlägt, welche wir schon vorher bezeichneten, und wodurch manchmal die Töne nachschwirren oder allzu sehr in einander verschwimmen, kommt dazu, und der nicht selten eintretende Mangel an Licht und Schatten, oder vielmehr an forte und piano, erweckt eine Monotonie, die den einzelnen an sich gewiß sehr verdienstvollen Gedichten in dieser Zusammenstellung wesentlichen Nachtheil bringt.

Das Osterlied und Pfingstlied 1831 für Europa öffnen die Reihen, voll der politischen Trunkenheit der Hoffnung und Erwartung, welche damals den Dichter umging, und es ist nicht ohne Interesse, manche Strophen daraus jetzt wieder zu lesen. Darauf folgen die Polenlieder, welche von Deutschlands Erntefest unterbrochen werden. Das Reformationgedicht führt zu dem Todtenkranze für Carl August und Goethe. Den nun solgenden Traum nennt der Verfasser selbst eine lyrische Dichtung und räumt ihm daher einen andern Standpunkt ein als den übrigen Gedichten, auf dem er sich auch in der That befindet und in seiner freien, nur selten auf die Tageserscheinungen sich beziehende Haltung uns als das vorzüglichste Gedicht dieser Sammlung, als ein Gebilde, zu dem der Dichter die Farben in sich selbst trug und sie nicht erst von äußern Vorgängen zu borgen brauchte, folglich wahrer Selbstschöpfer war, vorgekommen ist. Nicht ohne erquickliche Abwechslung führt uns auch Washington in andere Bilderreihen. Dagegen bringen uns Deutschlands Bahn und Ziel und der betrübliche Rückschritt wieder in die trübe Stimmung, der wir so gern bei dem begeisternden Klange der Lyra überhoben wären. Einen „Weltchoral“ nennt nun der Verf. sein Vaterunser des 19ten Jahrhunderts, dessen Schreckentönen er zum Glück eine Hymnodie hinzugefügt hat, da auch die „Anarchie“ und „Erinnerung an die Väter“, den angststimmten grell das Ohr zerschneidenden Ton nur zu schmerzlich fortsetzen. „Europa's Charfreitag“ schießt gewaltig gegen das frühere Osterlied ab und um so lieber finden wir in dem Gedichte an die Fürsten den gehaltvolleren Ton wieder, der dem Verf. so wohl ansteht, und durch den allein er das erreichen könnte, was er im Vorworte „Herr seiner Zeit werden“ nennt. Daß das den Schluß machende Weltgericht nun wieder in gewaltsamen Tönen erklingt, liegt freilich zum Theil in der Aufgabe selbst.